

# Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. Inserate werden tags vorher bis mittags 11 Uhr angenommen.

und Umgebung.

Insertionspreis 15 Pfg. pro fünfzeiliger Korpuszeile. Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pfg.

Bezugspreis in der Stadt Wilsdruff 10 Mk. frei ins Haus, abgeholt von der Expedition 1,30 Mk. durch die Post und unsere Landausträger bezogen 11 Mk.

## Amts-Blatt



für die königliche Amtshauptmannschaft Weixen, in Wilsdruff sowie für das königliche

für das königliche Amtsgericht und den Stadt-Forstrentamt zu Charandt.

Lokalblatt für Wilsdruff

Wilsdruff, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardtswalde, Grotzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Hartha bei Gauernitz, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Jähndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Lindbach, Vogen, Müllig-Rothsch, Mohorn, Münzig, Neukirchen, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhren bei Wilsdruff, Rothsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Seeligshardt, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Spedtschhausen, Tanneberg, Taubenheim, Ullendorf, Uckerdorf, Weistroy, Wildberg, Zöllmen.

Mit laufender Unterhaltungs-(Roman-)Beilage, wöchentlich illustrierter Beilage „Welt im Bild“ und monatlicher Beilage „Unsere Heimat“.

Druck und Verlag von Arthur Schünke, Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich: Oberlehrer Gärtner, Wilsdruff.

Nr. 48

Sonnabend, den 1. Mai 1915.

74. Jahrg.

### Amtlicher Teil.

#### Bekanntmachung.

Die am 3. April 1915 von den Stelld. Generalkommandos XII. und XIX. A. S. erlassene Bekanntmachung betr. Kohleerz, wird dahin eingeschränkt, daß

1. aller Steinkohleerz, der bei der Stahlherstellung in den Stahlwerken verwendet wird
2. die gesamte Erzeugung der unbedeutenderen Gasanstalten (Zahradzerzeugung nicht über 1500 l) und
3. der Steinkohleerz, der zur Herstellung der von Heer und Marine benötigten Vordoppelpappe gebraucht wird (hierzu soll, wenn irgend möglich, kein Kohleerz benützt werden, sondern Teer, dem die Leinwand- und Mittelöle entzogen sind)

von der Verfügungsbeschränkung ausgeschlossen sind.

Dresden, am 25. April 1915.  
Leipzig,

Stelld. Generalkommandos XII. und XIX. A. S.  
Die kommandierenden Generale  
von Droitzem von Schweinig.

**Maul- und Klauenseuche.** Unter den Viehbeständen der Gutsbesitzer Oskar Kunze und Oskar Röhlig in Grumbach Nr. 136 und 135 sowie des Gutsbesizers Fische in Sachsdorf ist die Maul- und Klauenseuche erloschen.  
Weixen, am 29. April 1915.

Die königliche Amtshauptmannschaft.

## Das große Völkerringen.

### Wie steht's bei unseren Feinden?

Rußland.

Haben wir im Westen gegen Belgier, Franzosen und Engländer zu kämpfen, so müssen im Osten die Russen sich gegen eine Mehrzahl von Feinden zur Wehr setzen. Sie leben sich zunächst der gesamten österrussisch-ungarischen Streitmacht gegenüber, wissen, daß von Berlin, dem Ziel ihrer Sehnsucht, die unüberwindliche Mauer Hindenburg sie trennt, und müssen auch im Kaukasus erhebliche Truppenmassen ins Feld stellen, um die Türken in ihrem Vormarsch aufzuhalten. Nur ein riesenreiches mit so unerhöflichem Menschenmaterial wie Rußland kann diesen gewaltigen Anforderungen überhaupt gerecht werden. Wie lange es aber imstande sein wird, den Krieg fortzuführen, wenn ihm durchschlagende Erfolge dauernd verweigert bleiben, das ist die Frage.

Nur in Galizien hat die „Dampfwalze“ sich bisher behaupten können. Aus Ostpreußen wurde sie zweimal unter schrecklichsten Menschenverlusten vertrieben, die Ostfront mußte sie wieder fahren lassen und den Durchbruch ins schöne Ungarn hat sie sich nicht erzwungen können, trotzdem ihr kein Opfer dafür zu groß erschien. Auf der anderen Seite sind acht Gouvernements von Rußisch-Polen fast in ihrer ganzen Ausdehnung in deutsch-österreichischen Besitz übergegangen, sie werden nach wärenden westlichen Grundflächen verwaist und bearbeitet und es sieht nicht so aus, als rechnete man an irgendeiner auskömmlichen Stelle ernsthaft mit der Möglichkeit, diesen Teil des feindlichen Bodens wieder aufgeben zu müssen. So steht die Partie augenblicklich. Der Winter ist überstanden, und auch die russischen Klauen hatten einen neuen Frühling entgegen. Kein Zweifel, daß man in Petersburg das Spiel noch nicht verloren gibt, sondern zu weiteren Anstrengungen entschlossen ist. Die Kriegspartei hat nach wie vor das Heft in Händen, und selbst wenn es wahr sein sollte, was mit immer wachsender Bestimmtheit behauptet wird, daß der großfürstliche Generalissimus von schwerer Krankheit heimgesucht und praktisch schon durch einen Stellvertreter ersetzt sei, so liegen doch die Friedenszeiten des Baren, die zu den Haager Konferenzen geführt haben, schon zu weit zurück, um heute noch als eine bewegende Kraft im Gemütsleben des Kaisers aller Reichen gelten zu können. Und selbst wenn der Wille einmal vorübergehend schwach werden sollte, so wird von Paris und London aus alsbald wieder für die erforderliche Nachsichtung gesorgt. Dazu kommt die neue Kriegspartei, die alle anderen Kampfziele in den Hintergrund drängt, weil sie das Russenvolk am tiefsten ergreift: die Eroberung von Konstantinopel mit der Sicherung der ausschließlichen Herrschaft über das Schwarze Meer und des Zugangs zum Mittelmeer. Sir Edward Grey weiß sehr gut, warum er in diesen orientalischen Wein kein Wasser hinein tut, obwohl es noch bis vor kurzem nie und nimmer möglich erschienen wäre, daß England das Reich der Osmanen an die Russen ausliefern könnte. Jetzt ist es ihm vor allem darum zu tun, sie für den Kampf gegen Deutschland bei Laune zu erhalten; um diesen Preis überläßt er die Sorge um das Schicksal der Dardanellenstraße der Zukunft.

Aber ist auch der Wille zur Fortführung des Krieges vorhanden, mit den Kräften dazu ist es nicht zum besten bestellt. Frische Soldaten stehen dem Baren allerdings in unbegrenzter Masse zur Verfügung, und wenn man geglaubt hat, daß seinen Armeen schließlich der notwendige Kriegsbedarf ausgehen müßte, da Rußland nun schon seit 6 Monaten von der Außenwelt so gut wie abgeschlossen ist, so haben die Erfahrungen doch immer wieder gezeigt, daß man sich in dieser Beziehung getäuscht hat. Richtig ist dagegen, daß das Menschenmaterial, mit dem unsere Truppen im Osten es zu tun haben, von Er-

halt zu Erhalt immer schlechter geworden ist. Die Armee, die Hindenburg vernichtet hat, konnte nicht wieder durch gleichwertige Verbände aufgefrischt werden. Jetzt ist schon die letzte Reserve des ruhenden Heeres, die sogenannte Reichswehr, aufgebraucht worden, und für die neuen Jahrgänge, die zu den Fahnen einberufen werden, fehlt das nötige Auszubildungspersonal. Am empfindlichsten ist aber natürlich der ungeheure Mangel an Offizieren. Beht es den Russen schon in Friedensjahren an wissenschaftlich durchgebildeten und allen Erfordernissen eines modernen Krieges gewachsenen Führern, so muß es jetzt in dieser Beziehung besonders schlimm bei ihnen aussehen, da nicht anzunehmen ist, daß sie in der Lage sind, die gewaltigen Einbußen an gefallenen, verunmündeten und gefangenen Offizieren auch nur annähernd wieder auszugleichen. Der niedrige Bildungsstand des Volkes erweist sich hier als ein schweres Hemmnis, so sehr die russische Kultur sich auch lönt — man denke nur an die Beschaffenheit der Wege in Rußisch-Polen! — als ein Schutzmittel gegen das Eindringen des Feindes bewährt hat. Damit nicht genug, muß die Heeresleitung aber auch noch mit einer anderen wichtigen Tatsache rechnen: der russische Bauer kann wohl im Winter Krieg führen, im Frühling aber überfällt ihn die Sehnsucht nach der heimatischen Scholle, die seiner kräftigen Hände wartet, um wieder bearbeitet zu werden und frische Nahrung für Herbst und Winter zu liefern. Sein ganzes Sinnen und Trachten wendet sich der Heimat zu, und er kann keine Lasten nicht bemerken, wenn er ihr mit Gewalt ferngehalten wird. Das sind seelische Stimmungen, die für die Leistungsfähigkeit von Feldsoldaten schwer im Gewicht fallen.

Daneben gibt es auch für die russische Regierung materielle Sorgen in Hülle und Fülle. Bei dem Verlangen auswärtiger Hilfe hat der Finanzminister die Notenpresse bereits tüchtig in Bewegung setzen müssen, gegen Vergabe von Gold wurden Warenvorräte verpfändet, von denen sich jetzt herausstellt, daß sie gar nicht vorhanden sind. Am Rand herrscht eine starke Getreidemangel, die auf Mangel an Getreide zurückzuführen ist. Robler sind in bestimmten Teilen des Reiches überhaupt nicht mehr zu haben, auch sonst fehlt es an Rohstoffen, so daß die Industrie immer mehr in Mitleidenschaft gezogen wird und die Arbeitslosigkeit überhand nimmt. Der Mangel an Organisationsfähigkeit macht sich im ganzen Bereich des russischen Wirtschaftslebens sehr empfindlich bemerkbar, und in Petersburg lernt man jetzt einsehen, daß es mit „Aufmarschbatalionen“ allein, die man den Franzosen zuliebe in den letzten Jahren fast ausschließlich gebaut hat, nicht getan ist. Die besten natürlichen Hilfsquellen versagen bei dieser Einseitigkeit der „Kriegsfrüherge“ und das russische Volk hat jetzt die Folgen der Ablehnung zu tragen, die man in Petersburg der westlichen Kulturmethode gegenüber immer zur Schau trug. Unverkennbare Zeichen innerer Abspannung deuten darauf hin, daß der Höhepunkt der Angriffs- und Widerstandskraft des Russentums für diesen Krieg überschritten ist.

Unsere Feinde im Westen warten darauf, daß die Russen endlich an irgendeiner Stelle den preussischen Militarismus kampfunfähig machen, und die Russen wiederum haben jetzt mehr denn je Veranlassung, darin ihren teuren Verbündeten den Vortritt zu lassen. Wir dürfen diesem edlen Wettstreit mit einigem Gleichmut zusehen, denn für sich allein ist weder der Feind im Osten, noch die Gesamtheit unserer Gegner im Westen imstande, die deutschen Stellungen ernstlich zu gefährden. Es wird ihnen also niemals gelingen, sich über Deutschland hinweg die Hände zu reichen. Darin liegt für uns die Gewißheit, daß aus diesem Kampfe auf Tod und Leben nicht der Dreierband und seine Schleppenträger, sondern Deutschland und seine Verbündeten als Sieger hervorgehen werden.  
Dr. S.

### Der Krieg.

Die Franzosen und Engländer versuchen mit allen verfügbaren Kräften, uns die Poren schwer bedrohenden neu erzwungenen Stellungen wieder zu entreißen, müssen ihr vergebliches Bestreben aber mit schweren Opfern büßen. Ebenso halten wir auf den Maasböden unseren Besitz unverrücklich fest. Auch gegen die Russen hatten wir weitere Erfolge zu verzeichnen.

**Schwere englische und französische Verluste.**  
Am Doornkanal und bei Le Mednil.

Großes Hauptquartier, 29. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Unsere auf dem westlichen Kanalufer befindlichen Stellungen nördlich von Ypern am Yperlee-Wach bei Steenkrate und Del Sas werden seit gestern nachmittag ununterbrochen, aber vergeblich angegriffen. Südlich des Kanals scheiterte ein gegen unseren rechten Flügel von Franzosen, Belgiern und Engländern gestern abend gemeinsam unternommener Angriff unter sehr schweren Verlusten für die Feinde. Die Zahl der von uns in den Kämpfen nördlich von Ypern erbeuteten feindlichen Geschütze hat sich auf 63 erhöht. — Feindliche Munitionsvorräte an der Eisenbahn La Bassée-Béthune und in der Champagne nördlich von Le Mednil waren erfolglos. Bei Le Mednil wurden nächste feindliche Angriffe gegen die von uns gehaltenen Stellungen unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen. Die hier gemachten französischen Gefangenen befanden sich in jämmerlicher Verfassung; sie starrten vor Angst, da ihnen von ihren Offizieren vorgerechnet war, sie würden in deutsche Gefangenschaft geraten, sofort erschossen. — Auf den Maasböden südlich von Verdun schoben wir unsere Stellungen um einige hundert Meter vor und besetzten sie. — In den Vogesen ist die Lage unverändert.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Kalwarja setzten wir uns in Besitz des Dorfes Rowala und der Höhe südlich davon. — Bei Sachowo südlich von Sokaczew eroberten wir einen russischen Stützpunkt.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das B. L. V.

Daß die Franzosen, um ihre Leute zu energischerem Vorgehen zu veranlassen, zu albernem Ammenmärchen-Bisfucht nehmen müssen, ist schon mehrfach gemeldet worden. Den Soldaten wird gesagt: „Wenn ihr euch ergebt, so geht ihr in den sicheren Tod, da die Deutschen alle Gefangenen erschließen.“ Man will damit die immer mehr hervorretende Reizung, die Waffen zu strecken, bei der Truppe ausrotten. Durch derartige Schreckmittel schafft man keine tapferen Soldaten, sondern hat nur Verzweiflung in die Reihen. Die Gefangenen werden zu ihrer Freude erkannt haben, daß ihr Geben umsonst gefloht hat, daß sie bei den Deutschen sehr gut behandelt, geschont denn erschossen werden. Außer mit diesen jämmerlichen Lügen werden französische und englische Soldaten ebenso wie ihre Völker ständig weiter durch erkundene Nachrichten von ganzen oder halben Siegen beschwichtigt, die ihr Vertrauen beleben oder aufrechterhalten sollen. Unter Generalstab hatte bereits verschiedene Fälle festgemacht. In einer Erregung wendet er sich gegen die Behauptung der Franzosen, daß sie bei Ypern und auf den Maasböden Fortschritte gemacht hätten, und erklärt sie für völlig unwahr. Auch sei kein Bombenwerfer bei Lizerne in die Hände der Franzosen gefallen, wie diese prahlten.